

Basler Zeitung

«Wir müssen unserem Standort extrem Sorge tragen»

Von Martin Sturzenegger

03.04.2014

Mit Weatherford kehrt ein wichtiger Vertreter der Rohstoffindustrie der Schweiz den Rücken. Kantone und Wirtschaftsverbände reagieren verunsichert.



Als Standort für multinationale Konzerne noch immer attraktiv: Zug.
Bild: Keystone

Kanton Zug lebt vom Ersparnen: Über 20 Millionen Franken Defizit

Der Kanton Zug schliesst seine Rechnung 2013 mit einem Defizit von 20,5 Millionen Franken. Ohne die Auflösung einer Steuerausgleichsreserve hätte das Minus sogar 68 Millionen Franken betragen. Für den Kanton kein Grund zur Panik. Zug kann gut vom Ersparnen leben, denn das Eigenkapital beträgt stolze 1,13 Milliarden Franken.

Grund für die roten Zahlen sind die massiv gesunkenen Steuererträge der natürlichen Personen. Sie spülten dem Kanton nur noch 398,5 Millionen Franken in die Kasse, gut 50 Millionen weniger als budgetiert. Im Jahr 2012 verdiente Zug an seinen Einwohnern noch 411,5 Millionen Franken.

Finanzdirektor Peter Hegglin (CVP) begründete diesen Rückgang am Donnerstag vor den Medien mit der wirtschaftlichen Lage. «Weniger hohe Löhne, weniger hohe Boni.» Im Kleinkanton haben zudem Einzelne relativ grossen Einfluss. Der Wegzug einer einzigen vermögenden Person kann deutliche Spuren in den Finanzen hinterlassen.

8,8 Milliarden Dollar Umsatz, weltweit über 50'000 Angestellte: Das Erdöl-Serviceunternehmen Weatherford gehört zu den Grossen in der Rohstoffbranche. Im Jahr 2008 beschloss das amerikanische Unternehmen seinen Hauptsitz in die Schweiz zu verlegen

– gut fünf Jahre lang wurden Gewinne in Zug versteuert. Doch damit ist nun Schluss: Heute Morgen gab die Firma ihren Wegzug nach Irland bekannt.

In Zug möchte man nicht sagen, wie gross die finanzielle Einbusse ist, bedauert jedoch den Entscheid: «Es ist natürlich ärgerlich, wenn ein Steuerzahler wegfällt. Weatherford ist eine sehr gute Firma», sagt Beat Bachmann, Leiter der Wirtschaftsförderung des Kantons Zug. Arbeitsplätze gehen dem Kanton indes nicht verloren. In Zug hatte die Firma lediglich ihren Steuersitz. Auch in den Büroräumlichkeiten in Genf hat das Unternehmen gemäss eigenen Angaben nur «ein paar wenige» Arbeiter beschäftigt.

«Tiefstmögliche Kosten» in Irland

Dass es sich bei Weatherford um einen Fall handelt, der sich wiederholen könnte, glaubt Bachmann nicht: «Die Schweiz und im Speziellen Zug sind als Wirtschaftsstandorte immer noch sehr attraktiv.» Die Zuger Wirtschaftsförderung stehe zudem mit den Industrievertretern in regem Kontakt: «Die Stimmung ist nach wie vor gut», sagt Bachmann.

Weatherford hat aber offenbar eine attraktivere Alternative gefunden: Den Umzug nach Irland möchte das Unternehmen bereits im Sommer vollziehen. Die Aktionäre könnten theoretisch noch Einsprache erheben. Doch in der Praxis sieht es anders aus: Die Firma verschob die für Juni geplante Generalversammlung kurzerhand in den kommenden September – dann, wenn Weatherford voraussichtlich bereits eine irische Firma sein wird. In einem Communiqué schreibt das Unternehmen: Die irische Gesetzgebung erlaube der Firma eine Umstrukturierung zu «tiefstmöglichen Kosten».

Besorgte Avenir Suisse

Marco Salvi, Projektleiter der Denkfabrik Avenir Suisse, hebt die Vorteile Irlands heraus: «Das Land ist für seine Steuervorteile bekannt.» Gerade für Firmen aus den USA sei Irland sehr attraktiv, weil zwischen den beiden Ländern tarifvergünstigende Abkommen bestehen, sagt Salvi. Der Ökonom versteht den Wegzug von Weatherford auch als Warnung für eine Entwicklung, die sich in den letzten Jahren angedeutet hat: «Es sind kaum mehr grosse internationale Konzerne zugezogen, die ihre Gewinne in der Schweiz versteuern möchten», sagt Salvi. Standorte wie Zug seien zwar immer noch attraktiv, doch gerade auf Bundesebene habe sich die Praxis verschärft. Zudem drohe den Unternehmen die angekündigte Unternehmenssteuerreform III: «Bei Unternehmen, die langfristig planen, ist eine gewisse Verunsicherung zu spüren», sagt Salvi.

Auch die NGO Erklärung von Bern (EVB), die auf die Rohstoffbranche spezialisiert ist, vermutet «steuerliche Planungssicherheit» als Wegzugsgrund: «Irland verbindet aus US-Sicht die günstigsten Tarife mit der grösstmöglichen Stabilität», sagt Mediensprecher Oliver Classen. Mit Bezug auf die angekündigte Unternehmenssteuerreform III sei die Reaktion des Unternehmens noch verfrüht: «Der Wegzug könnte schon auch mit den wachsenden Reputationsrisiken des Schweizer Rohstoffplatzes zu tun haben», sagt Classen. Will heissen: Der Druck von Seiten der Öffentlichkeit könnte zunehmen.

«Latente Verunsicherung» wegen Massenzuwanderungsinitiative

Avenir-Suisse-Vertreter Salvi betont, dass in der Standortpolitik der Unternehmen viele Faktoren mitmischen. Auch die angenommene Massenzuwanderungsinitiative könnte eine

Rolle spielen: «Es ist eine latente Verunsicherung zu spüren. Besonders weil die Wirtschaft eine rigide und bürokratische Umsetzung befürchtet», sagt Salvi.

Auf den Abwanderungsentscheid von der Firma Weatherford, die so gut wie keine Arbeitsplätze in der Schweiz unterhält, dürfte die Initiative keinen Einfluss gehabt haben. Dennoch spürt auch Zug die negativen Folgen: «Die Mitbewerber im internationalen Standortwettbewerb schlachten solche Verunsicherungen brutal aus», sagt Bachmann. Der Leiter der Wirtschaftsförderung verweist auf die wachsende Konkurrenz aus Singapur, Dubai oder Grossbritannien: «Unsere Vorteile werden kleiner. Wir müssen unserem Standort extrem Sorge tragen.»

In Irland dürfte man sich derweil die Hände reiben. Im Februar kündigte Barry O'Leary, der Leiter der Industrieförderungs-Behörde IDA Ireland an, er wolle eine «Handvoll Firmen» zum Wechsel aus der Schweiz nach Irland überreden. Mit dem Zuzug von Weatherford scheint sein Plan bereits zu greifen.